

Bäume im Dorf

Der
Uetiker Obstbau
und
seine Geschichte

Schriftenreihe **Uetiker Museum**





Bäume im Dorf

Der Uetiker Obstbau und seine Geschichte

Foto: Erich Stark

Herausgeber **Uetiker Museum**



Vorwort

Der dörfliche Charakter von Uetikon ist dort noch spürbar, wo ausgedehnte Grünflächen zu finden sind, unter der Kirche, ums Grossdorf, in der Tuntelen, im Grüt und im oberen Dorfteil am Pfannenstil.

Besonders schön ist die Landschaft, wenn sie mit Obstbäumen bepflanzt ist. Die Hochstammanlagen sind Teil der dörflichen Kultur bis vor 40 Jahren gewesen. Obst wurde zu Most verarbeitet, aus dem Träsch gab es Schnaps. Äpfel wurden als Nahrungsmittel für den Winter gelagert und gedörft.

Dass die Hochstammbäume und besonders die Obstgärten in den letzten 50 Jahren seltener geworden sind, ändert nichts an ihrem Wert. Seit sie immer rarer wurden, ist man sich ihrer Bedeutung umso bewusster geworden.

All diesen Bäumen im Dorf ist dieses neu überarbeitete Büchlein gewidmet.¹

Das Uetiker Museum dankt der Deringer-Stiftung Unterstammheim für die zahlreichen Leihgaben aus ihren Beständen.

Erich Stark

Präsident Uetiker Museum

Foto: Werner Mäder

¹Die Vorlage zu dieser Broschüre ist im Zusammenhang mit der Ausstellung zur 700-Jahr-Feier 1991 auf dem Pfannenstil entstanden. Genauere Angabe: Uetiker Geschichte(n) rund um den Obstbau. Uetiker Beitrag zum Bezirksfest Pfannenstil 6. bis 8. September 1991, ausgeführt im Auftrag der Gemeinde Uetikon am See durch die Arbeitsgruppe Gemeindedarstellung mit Karl Schneider, Ernst Meier, Martin Schnorf, Erich Stark. Von Erich Stark erweitert und überarbeitet 2024.

Abb. 01

Obstbäume im Winter 2023

Fotograf Werner Mäder

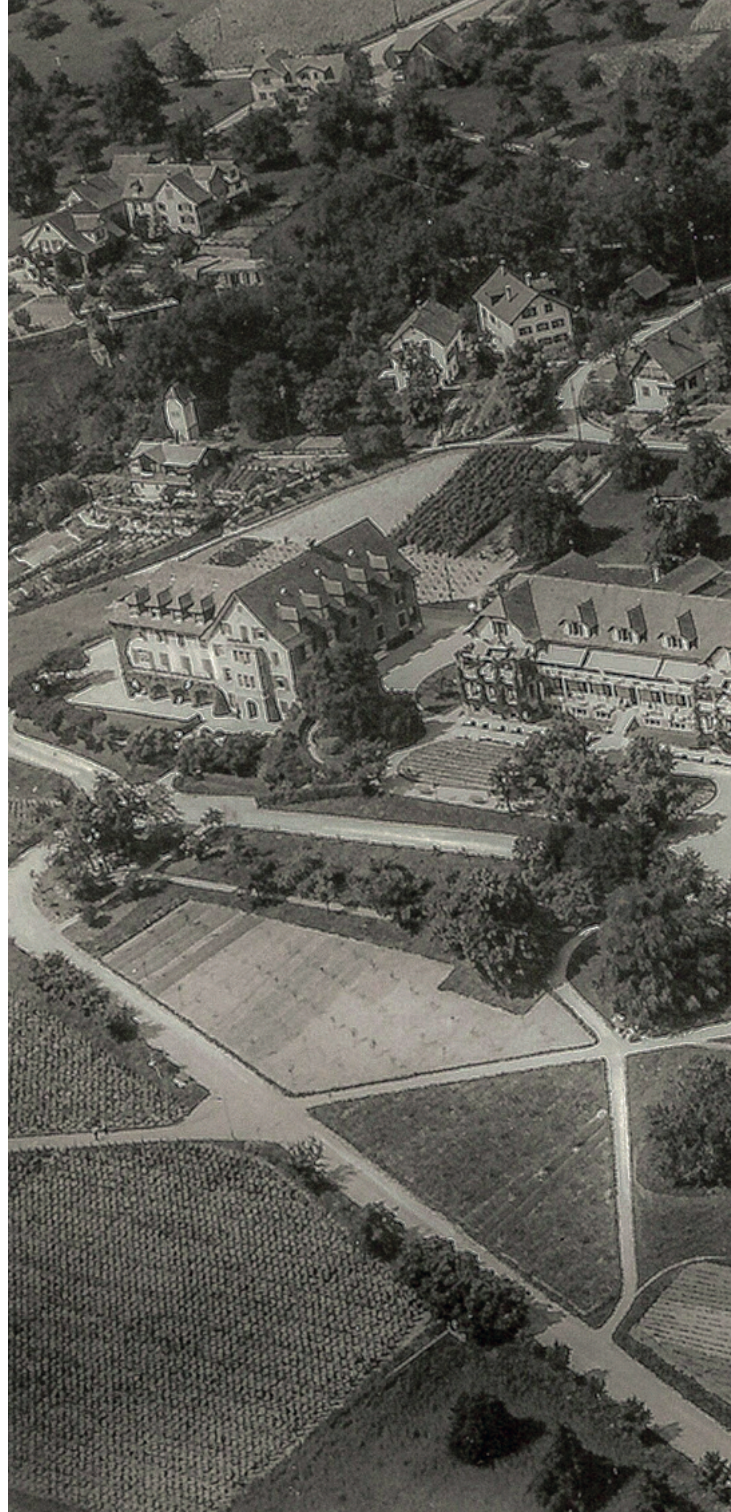
Abb. 02

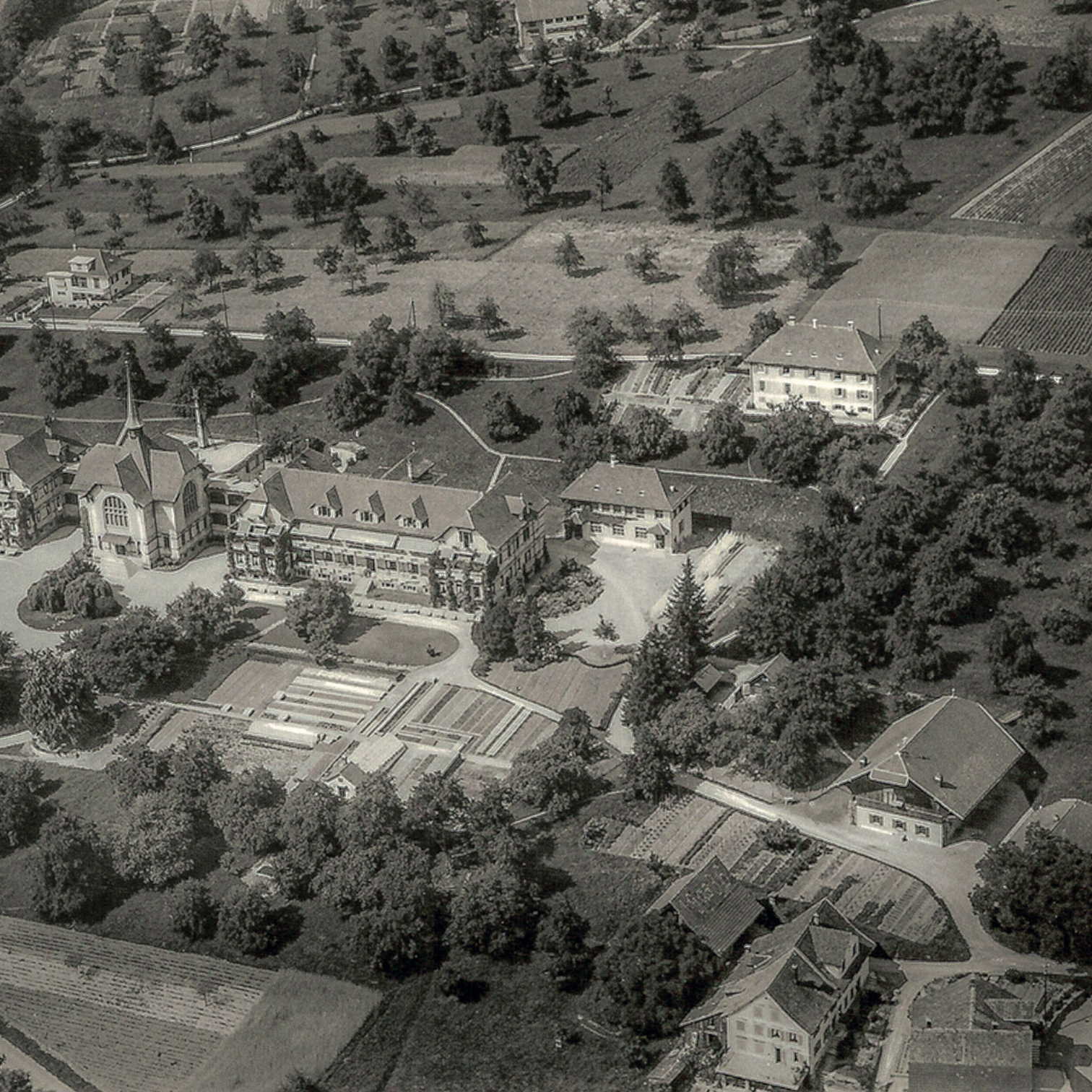
Wäckerlingstiftung 1946

umgeben von Obstgärten und Reben

Fotograf unbekannt

Sammlung Uetikon Museum





Kurzgeschichte zum Obstbau

Abb. 03

Dominus-Julius-Mosaik

dat. 4. Jh. n. Chr.

565 cm x 450 cm

Nationalmuseum Bardo, Tunis

3000 v. Chr. ____ Jungsteinzeit

Pfahlbauer der Horgener Kultur leben am Zürichsee. Sie ernähren sich auch von Wildfrüchten und Obst, wie Birnen, Kirschen, Zwetschgen und Holzäpfel. Wildobst bildete einen wichtigen Bestandteil der Ernährung.²

50 bis 300 n. Chr. ____ Römerzeit

Die Römer bringen ihre Obstbautechnik mit, vor allem Kenntnisse über das Veredeln durch Pfropfen von Schösslingen. Am rechten Seeufer sind mehrere römische Guts-höfe bekannt. Eine Römerstrasse führte von Zürich zum Walensee.

600 bis 800 n. Chr. ____ Landnahme durch Alemannen

Von Zürich her siedeln sich die Einwanderer im Zürich-seebecken an. Die vielen Endungen bei Ortsnamen auf «-ikon», die sich am oberen rechten Ufer häufen, weisen auf eine Landnahme im 8. Jahrhundert hin.

²Historisches Lexikon der Schweiz, Robert Schumacher, Obstbau, Bd. 9, S.348, Basel 2010.





Birnenernte 1571

Kolorierte Federzeichnung
aus: handschriftliche Chronik des
Chorherrn Johann Jakob Wick, Zentral-
bibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Wickiana

800 n. Chr. ____ Pflege des Obstbaus in den Klöstern

Neben Äpfeln, Birnen und Pflaumen werden in den Klöstern auch Quitten, Mandeln, Feigen und Pfirsiche angebaut. Dies belegt der berühmte Plan des Klosters St. Gallen von 830, der auch einen Gemüse- und Heilkräutergarten aufweist.

12. bis 18. Jh. n. Chr. ____ Teil der Herrschaft Wädenswil

Zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung Uetikons um 1150 (als Uotinchofa) ist das Dorf Teil der Herrschaft Wädenswil, zuerst unter den Freiherren von Wädenswil, später unter dem Johanniterorden (1287 bis 1549), zuletzt unter den Zürcher Landvögten von Wädenswil.³ Einen Teil des Zehnten (Steuern in Naturalien), bildete auch das Obst. Wichtig war dabei vor allem der Nusszehnten, da man Nussöl zu Speise- und Beleuchtungszwecken verwendete.⁴

1529 ____ Übertritt der Wädenswiler Herrschaftsleute zum reformierten Glauben**1600 bis 1800 ____ Söldner bringen Obstbaukenntnisse mit in die Heimat zurück**

Trotz des Reislaufverbots von 1543 kam es vor, dass sich einzelne Uetiker in fremde Kriegsdienste begaben. Neben Geld brachten die Söldner auch Kenntnisse mit nach Hause, zum Beispiel von Fortschritten des Obstbaus in Frankreich.

³Peter Ziegler, Uetikon am See – von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1983, S. 15 u. 18. ⁴Ziegler 1983, S. 100.





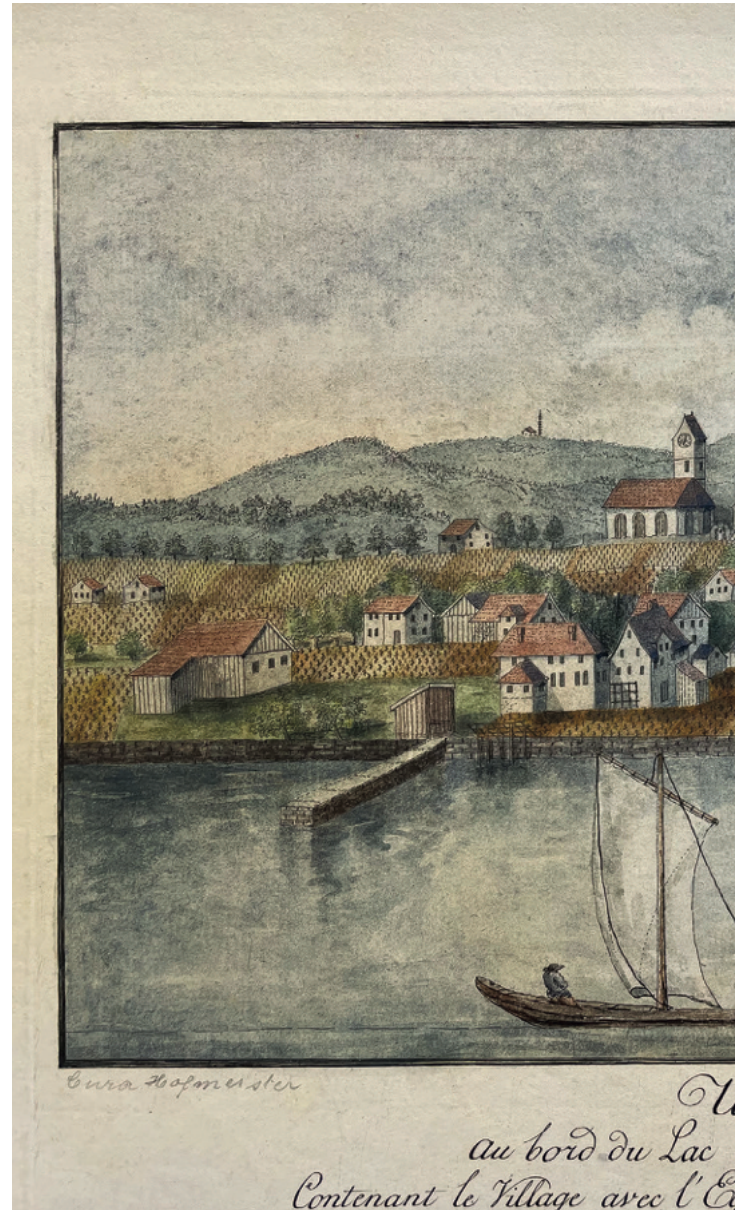
Abb. 05

**Uetikon au bord du Lac de Zurich du Côte de l'Orient
Contenant le Village avec l'Eglise & la Compagne
du Langenbaum** – mit Reben und Obstbäumen

Johannes Hofmeister, Heinrich Brupbacher

Kolorierte Umrissradierung
um 1794

1680/81 ____ Die eigene Kirchgemeinde
Mit der Trennung von der Pfarrei Meilen und dem Bau einer eigenen Kirche wird Uetikon auch im kirchlichen Bereich unabhängig.





Letikon.
de Zurich du Côté de l'Orient
glise & la Compagne du Langenbaum.

L. Dreybach sc. 1793.

Chemische Fabrik Uetikon

mit Reben und Obstbäumen in der Flur Mülirain

kolorierte Zeichnung/Künstler unbekannt

Standort: unbekannt

um 1860

Blick vom Uetiker Kirchturm

1. Hälfte 20. Jahrhundert

1818 ____ Gründung der Chemischen Fabrik Uetikon

Das heute älteste Chemieunternehmen der Schweiz wird 1818 von den Gebrüdern Schnorf gegründet. Damit beginnt das industrielle Zeitalter in Uetikon, neben Bauern und Heimarbeitern wohnen immer mehr Fabrikarbeiter in Uetikon. Die Fabrikherren sind lange Zeit die wichtigsten Arbeitgeber, Steuerzahler und Landbesitzer in Uetikon, daneben oft auch grosszügige Förderer der Gemeinde und von gemeinnützigen Institutionen, wie der Wäckerling-Stiftung.⁵ Die Inhaber der *Chemischen*, die Familie Schnorf, schenken der Gemeinde Uetikon das erste Gemeindehaus und errichten in den 1930er Jahren das Wohlfahrtshaus (heute Haus zum Riedsteg). Im Lauf des 19. Jahrhunderts wird der Konsum von Wein durch Most und Bier abgelöst, die Chemiearbeiter trinken literweise den günstigen sauren Most bei der Arbeit.⁶

1800 bis 1900 ____ Ausdehnung Obstbaumbestand

Aufgrund des verstärkten Absatzes werden mehr Obstbäume angepflanzt. Neben dem Verkauf von Dörrobst und gebrannten Wassern ins Ausland wird um 1800 auch Mostobst im grossen Stil exportiert. Etwa 40'000 Tonnen werden jedes Jahr per Eisenbahn über die Grenze geführt.

⁵Armin Pfenninger, 200 Jahre Chemiewerkplatz, Schriftenreihe Uetiker Museum, Uetikon 2017, S. 48. ⁶Erich Stark, Uetiker Säfte und Kräfte, Schriftenreihe Uetiker Museum, Uetikon 2002, S. 6.









Abb. 08

Weiterverarbeitung von Äpfeln im Kanton Aargau 1994

Abb. 09, S. 17

Feldobstbau und obstbauliche Intensiv- kulturen in der Schweiz 1929-2001

1914 bis 19180 ____ Erster Weltkrieg

Während der Kriegszeit des Ersten Weltkriegs und später auch des Zweiten Weltkriegs nimmt die Nachfrage zu: Obst wird zum unentbehrlichen Nahrungsmittel.

1919 bis 1930 ____ Erstmals grosse Obstüberschüsse

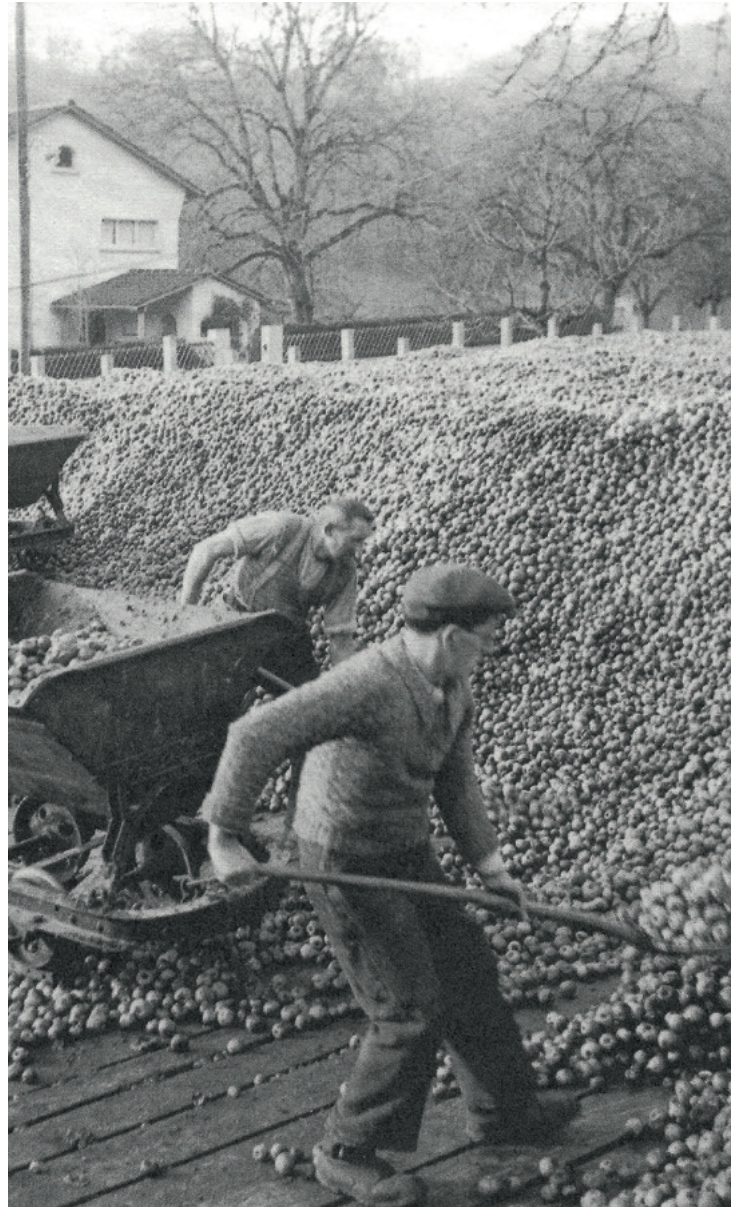
Man versucht zunächst, der Überproduktion Herr zu werden, indem man die Überschüsse der Schnapsbrennerei zuführt. Da der Staat den Absatz gebrannter Wasser nicht noch zusätzlich fördern will, versucht man, den Anbau von Tafelobst anstelle von Mostobst zu fördern.

1960 bis 1975 ____ Obstfällaktionen

Durch Obstfällaktionen werden Hunderttausende von alten Hochstammbäumen gefällt. Damit soll die Überproduktion, vor allem beim Mostobst, bekämpft und zugleich die Intensivierung des Anbaus in Niederstammanlagen gefördert werden.

Ab 1975 ____ Naturschutzorganisationen

Naturschutzorganisationen setzen sich für die Erhaltung der verbliebenen Hochstamm-Obstgärten ein, da sie die bäuerliche Landschaft wesentlich prägen und als Brutbiotope für zahlreiche Vogelarten unersetzlich sind.

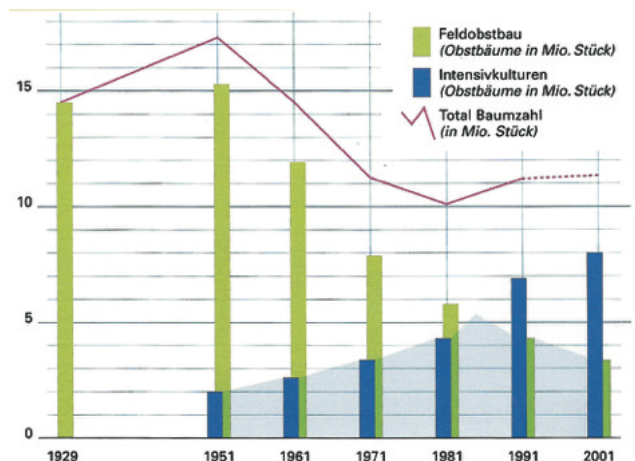


Obstbau und Obstverwertung in früherer Zeit

Obst hatte in früheren Zeiten eine viel grössere Bedeutung für die Ernährung als heute. Neben dem Konsum von Frischobst war ein Vorrat an Dörrobst wichtig, ersetzte doch vielerorts das Dörrobst bis ins letzte Jahrhundert zum Teil das tägliche Brot. Später wurde der Konsum von Obstgetränken immer wichtiger. Bereits um 1850 wurde etwa die Hälfte der Ernte im Thurgau zu Most verarbeitet. Die Zunahme der ausländischen Konkurrenz, die Verteuerung des Brennholzes und veränderte Ernährungsgewohnheiten haben dann zur starken Abnahme der Dörrobstproduktion geführt. Ebenfalls im 19. Jahrhundert nahm die Bedeutung der Nussbäume ab: Das Rapsöl verdrängte das früher wichtige Nussöl.

Obstbau in Uetikon

Die Zürichseelandschaft muss auf Betrachter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts recht eintönig gewirkt haben, standen doch an den seenahen Abhängen vor allem Reben, während Ackerland und Wiesen die Terrassen bedeckten. Dennoch kam es auch hier im Lauf der Zeit zu eingreifenden Veränderungen. Trotz des Widerstandes der Obrigkeit, die um die Versorgungssicherheit bei Missernten fürchtete, verdrängten Viehwirtschaft und Rebbau allmählich den Ackerbau. Das führte so weit, dass um 1840 festgestellt wurde, dass in Uetikon nur noch ein einziger Pflug vorhanden war. Da in den Wiesen und Weiden zugleich viele Obstgärten angelegt wurden, nahm auch der Bestand an Obstbäumen zu. Viehzucht und Obstbau dehnten sich bis in die 1950er Jahre weiter aus, ab etwa 1880 auch auf Kosten des Rebbaus, der durch mangelhafte Qualität, ausländische Konkurrenz und eingeschleppte Krankheiten stark zurückgedrängt wurde.



Obstbaumbestand Uetikon⁷

	1878	1886	1951	1961	1971	1981
Apfelbäume	— 3298	2749	3962	4476	2479	1127
Birnbäume	— 3771	3720	2518	2596	995	582
Kirschbäume	— 446	354	628	720	345	192
Zwetschen- und Pflaumenbäume	— 307	308	1182	2208	671	294
Nussbäume	73	66	196	204	136	73
Total	— 7895	7197	8486	10204	4626	2268

⁷Ziegler 1983, S. 234. Abb. 09: vgl. Fn 2.

Abb. 10

Altes Wöschhüüsli beim Feldhof

Hier wurde bis 1966 Schnaps gebrannt.

Auffallend ist der Einbruch im Bestand nach dem Höhepunkt von 1961. Innerhalb von zehn Jahren verringerte sich die Zahl der Obstbäume um mehr als die Hälfte. Besonders stark war der Birn-, Pflaumen- und Zwetschgenbaumbestand betroffen.

Landwirtschaft am Rande des Dorfes

Im Laufe der Entwicklung des Dorfes von einer Bauerngemeinde zu einer Wohngemeinde sind die Bauernhöfe in den letzten vierzig Jahren aus den Dorfkernen an den Rand des Dorfes verdrängt worden. Dementsprechend befinden sich heute die schönsten Baumgärten mit Hochstammbäumen ausserhalb des Zentrums: In der Kappelweid unter der Kirche, in der Weid und der Unteren Tuntelen gegen Meilen, im Brand im oberen Teil der Gemeinde. Die meisten Bauern mosten bis in die 1990er Jahre noch selbst und brennen auch ihr Quantum Schnaps, allerdings nicht mehr wie einst mit dem eigenen Brennofen. Die letzten eigenen Brennöfen standen bei Karl Bühler im Binziger und bei Willi Beer im Kleindorf, wo 1966 zum letzten Mal gebrannt wurde. Um 1991 gab es noch 17 aktive oder ehemalige Landwirte, die in Uetikon steuerfrei brennen durften. Dazu kam jeden Winter der mobile Brennwagen vorbei. Die Statistik des Brennjahres 1990/91 zeigt, dass vor allem Kernobstschnaps gebrannt wurde. Von den 1167 Litern Kernobstschnaps wurden 1058 Liter an die Alkoholverwaltung verkauft. Heute – nur 30 Jahre später – ist diese Tradition völlig verschwunden.⁸

⁸Ziegler 1983, S. 234.



Foto: Erich Stark



Gebäude und Geräte

Trotte

In unserer Gegend bedeutet Trotte sowohl Presse als auch Keltergebäude. Wein- und Obstpressen unterscheiden sich kaum in ihrer technischen Ausführung. Da die meisten Bauernhäuser mit grossen Kellern vor 1900 erbaut wurden, kann man annehmen, dass die Weinkeller später zum Teil in Obstkeller umgenutzt wurden – bis sie auch diese Funktion verloren haben.

Die alten Baumpressen mit den mächtigen Eichen, die als Hebel dienten, wurden bereits vor 1900 durch Spindelpressen ersetzt.

Obstmühle

Die Biremüli bestand früher aus zwei mächtigen Sandsteinrädern, zwischen denen das Obst zerrieben wurde. Die Mühle befindet sich meist über dem Pressbehälter.

Keller

Für die Lagerung der Vorräte war früher der Keller noch wichtiger als heute. In eher kleineren Kellern wurden Früchte und Gemüse, in grösseren und tieferen Most und Wein in Fässern gelagert. Da die Keller nie vollständig in den Boden eingetieft worden sind, prägen die gemauerten, gut sichtbaren Sockel mit dem Hochparterre darüber die Bauweise unserer alten Bauernhäuser.

Besonders typisch ist diese Form für das Weinbauernhaus, das oft in der ganzen Fläche unterkellert ist. Der grosse Keller ist meist nicht unterteilt; einzelne Säulen tragen die Last der Balkenlage aus massivem Eichenholz.

Abb. 12, Seite 21

Doppel-Bauernhaus zum Tiefenbrunnen, 1788

Mit Eingängen über Freitreppen, das Wohngeschoss über hohem Keller, die von einer Pergola beschattet sind. Das Bild des typischen stattlichen Weinbauernhauses. Die Riegel an den Fassaden sind allerdings im Zuge von Notstandsarbeiten der 1930er Jahre eingesetzt worden, im Sinn einer Dorfverschönerung. Um 1800 war das städtische Steinhaus auch auf dem Land in Mode gekommen und Riegelbauten galten nun als veraltet.

Abb. 11

Alte Baumpresse aus Thalwil

Gestrichelt eingezeichnet die Mühle, in: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich, Bd.1, S. 627, Basel 1982

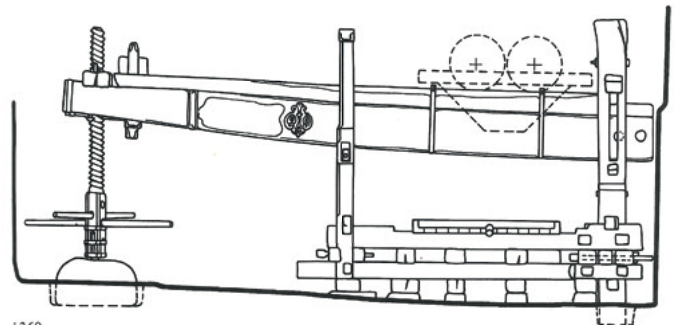


Foto: Erich Stark



Auffällig sind auch die Kellereingänge zu den mit Sandsteinplatten ausgelegten Kellern. Die Kellertüren sind zweiteilig, einer inneren Türe mit Holzgittern wurden im Winter Aussentore vorangestellt. Sie dienten als differenziertes Lüftungssystem. Für Kühlung sorgten zudem die schattenspendenden Rebblauen davor.

Feuerhaus

In den oft als Wöschhüüsli bekannten Nebengebäuden fanden verschiedene Tätigkeiten statt, die mit Feuer zu tun hatten. Neben dem Schlachten des Viehs und dem Waschen brannte man hier den eigenen Schnaps. Die einfachen Nebengebäude prägen – soweit noch vorhanden – als typische Kleinbauten die Höfe der alten Bauernhäuser.

Zigerlipresse

Die Tresterückstände wurden nach dem Brennen nicht etwa weggeworfen, sondern gepresst, getrocknet und im Winter als Brennmaterial verwendet. Nach ihrer Form wurden diese Tresterstöcke als Zigerli bezeichnet – wohl weil sie Schabziegerstöcken ähnlich sahen.

Oeltrotte

Eine wichtige Rolle bei der Ernährung bildete vor der Einführung des Rapsöls das Öl aus Nüssen. Es wurde in Uetikon in der 1680 erstmals erwähnten *Oeli* im Grossdorf aus selbst angebautem Gewächs gepresst. Von dieser Oeli steht nichts mehr, aber die Oeltrottenstrasse erinnert an sie.

Dörranlage

In Krisenzeiten wurde gedörrtes Obst wieder ein begehrtes Nahrungsmittel. Im ersten Weltkrieg, 1917, richtete die Gemeinde deshalb eine elektrische Dörranlage im Primarschul-

Foto: Erich Stark



Abb. 13

Weinkeller Pfarrhof

Der Weinkeller erstreckt sich unterhalb der gesamten Fläche des Gebäudes.

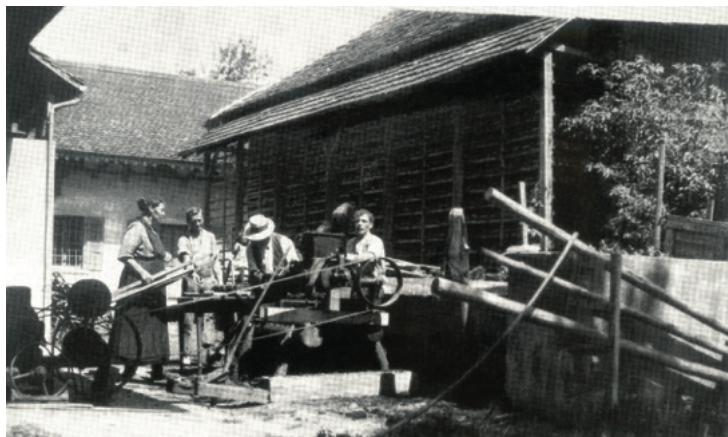
Abb. 15, S. 23

Oeltrottenstrasse vor 1930

Abb. 14

Bauernfamilie

Bauernfamilie in Uetikon beim Zigerle mit einer maschinell betriebenen Zigerlipresse. Der Trester wird durch eine Röhre gepresst und am Ausgang in handliche Stücke zerteilt. Diese Zigerli kommen zum Trocknen auf das Holzgestell an der Scheunenwand.



haus ein. Mitten im zweiten Weltkrieg, 1941, wurde eine Dörranlage im Grossdorf in Betrieb genommen (im Haus *Zum Weingarten*).

Die letzte Dörranlage wurde in der gemeindeeigenen Liegenschaft im Kleindorf erstellt. Aufgrund mangelnder Nachfrage wurde der Betrieb 1977 endgültig eingestellt.

Natur im Dorf: Bäume sind wertvolle Lebensräume

Einzelbäume, Hecken, Baumalleen und Obstgärten prägen das Bild des Dorfes und sind ökologisch wertvoll. Einzelbäume stehen an vielen markanten Stellen unseres Dorfes, wo sie Plätze, Kreuzungen und Höfe in Weilern und Dorfkernen betonen. So markiert die mächtige Linde im Grüt den Eingang zum Weiler, während weiter hinten der kleine Platz von einem Nussbaum beschattet wird. Neben ihrer ästhetischen und kulturhistorischen Bedeutung erfüllen Einzelbäume wichtige ökologische Funktionen. Sie tragen zur Reinhaltung der Luft bei und erhöhen ihren Sauerstoffgehalt, sie schützen vor Wind und übermässiger Sonneneinstrahlung.

Jeder Baum bildet eine Insel in der Landschaft, eine Welt für sich, die aus zahlreichen kleinen Lebensräumen besteht, von den verschiedensten Tieren bewohnt. Käfer, Insekten, Kleinsäuger, Vögel – sie finden hier Schutz, Nahrung, Brutstätten, Verstecke und Spähplätze. Baumalleen sind in Uetikon vor allem längs der Bergstrasse zu finden. Wie beim Bahnhof prägen Baumalleen als Landschaftselemente das Quartierbild.



Emil Krauer

Ernst Meier berichtet, dass drei Tagelöhner das ganze Jahr unter einem grossen Baum lebten, unter ihnen Emil Krauer. Im Winter kamen sie gelegentlich in einem Stall oder einer Waschküche unter, wenn es denn zu kalt war. Obwohl seine Mutter den Männern manchmal die Kleidung wusch, stanken sie vernehmlich.

Abb. 17, S. 25

Obstbäume zwischen den Fluren Tuntelen und Grossdorf

Hochstamm-bäume und Baumhecken entlang der Bachläufe prägen die Landschaft und formen einen abwechslungsreichen Übergang von Bauzone zu offenem Gelände.

Lebenselixier der Dorforiginale

«Der grossgewachsene Rudolf Meier hiess mit Übernamen *Kolumbus*. Er war ein guter Tagelöhner, ein guter Mäher und Holzer. Jeden Tag trank er seine fünf bis sechs Liter Most.», berichtet Ernst Meier. Er erinnert sich auch an Emil Krauer: «Er verstand sich besonders aufs Karsten in den Reben, lebte von Gelegenheitsarbeiten und von sehr viel Most. Sein Spruch lautete: *D'Wältlag isch schlächt. Zwüsched Herrliberg und Meile stönds scho im Fäld!*»⁹

Ohne Most keine Chemie

Viele Bauern im Dorf mosteten nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Fabrikarbeiter. So trug die Bauernfamilie Hämmig den Most in Tausen zu den Kunden, wo er in Fässern im Keller gelagert wurde. Nicht wenige Fabrikarbeiter holten jeden Tag ihren Doppelliter Most, bevor sie zu ihrer körperlich harten Arbeit an die heissen Öfen gingen. Der trübe, nährhafte Most aus Theiler-Birnen, den die Arbeiter bevorzugten, löschte nicht nur den Durst, sondern soll auch «nährhaft» gewesen sein.

⁹Ziegler 1983, S. 141.



Foto: Werner Mäder



Abb. 18, S. 27

Restaurant Sonnenhof

1920 wurde hier die erste alkoholfreie Wirtschaft durch die Wohlfahrtshausstiftung eröffnet.

Schnapskonsum und seine Folgen

Bedenklicher als der Konsum von Most war der von Schnaps. Im Restaurant Seetal oder in der Alten Post oberhalb des Bahngleises wurde frühmorgens eine Reihe Schnäpse vor das Fenster gestellt. Auf dem Weg zur Fabrik kamen die Arbeiter vorbei, kippten ein Gläschen und vermerkten die Anzahl Gläser auf einer Tafel daneben. Am Zahltag – alle vierzehn Tage – wurde die Zeche beglichen, und es wird erzählt, dass mancher danach nicht mehr viel Geld nach Hause brachte, worauf man mit der Gründung der Sparkasse Uetikon im Jahre 1850 reagierte. Das Gehalt ging direkt vom Arbeitgeber an die Sparkasse. Die Fabrikarbeiter hingegen fanden so schneller den Weg nach Hause.

Im Zusammenhang mit den Bemühungen, den Alkoholmissbrauch zu bekämpfen, steht auch die Eröffnung des Wohlfahrtshauses. Die Stiftung der Brüder Rudolf und Albert Schnorf eröffnete zuerst einen Versuchsbetrieb im Restaurant Sonnenhof mit alkoholfreiem Restaurant und Lesezimmer. 1930 wurde ein grosszügiger Neubau mit Restaurant, Saal, Sitzungszimmern und Kindergarten als Wohlfahrtshaus eröffnet, das heute den Namen Haus zum Riedsteg trägt.

Baumnamen in Flurbezeichnungen

Von Bäumen im Dorf zeugen etliche Landschafts- und Strassennamen. Manche davon finden sich heute noch; die Linde, die Föhre und die Buche in den unten aufgelisteten Ortsnamen gibt es heute noch an Ort und Stelle. Andere wie die Birken in der Birchweid sind schon lange verschwunden, nur der Name erinnert an den früheren Bestand. An den Akt des Rodens im Zuge der Urbarmachung des bewaldeten Landes in längst vergangener Zeit erinnern interessanterweise eher mehr Ortsnamen.

Langenbaum, Quartier und Patriziersitz am See. Buchholz, zuoberst im Dorf. Langenbuch, zuoberst im Dorf. Linde, Quartier und Strasse. Haslibach, Quartier und Strasse. Forbüel, von Föhre (Kiefer). Birchweid, von Birke. Oeltrottenstrasse, Standort der Ölprese.

Ausgerissene und gerodete Bäume sind in den folgenden Ortsnamen überliefert. Es sind Hinweise auf die ursprüngliche Bewaldung der Gemeinde und die Urbarmachung vor Jahrhunderten. Dabei werden nicht Bäume beschrieben, sondern die Art der Rodung.

Rütihalde, Ort der Kapelle (heute Standort der Kirche), reuten bedeutet ausreissen. Rüti, im oberen Dorfteil. Grüt, siehe Rüti. Stocken (angrenzendes Gebiet in Männedorf), Stöcke ausreissen. Brand (Oberer Brand, Brandrain), Brandrodung. Schwendli, von swenden, etwas zum Verschwinden bringen.

¹⁰Thomas Kain et. al., Uetikon am See – Zwischen Wandel und Kultur, Hg. Gemeinde Uetikon, fap | fine art publishing 2022, vgl. Register Flurnamen, S. 268-271. Vgl. auch Armin Pfenniger, Quartier-, Flur und Wegnamen in Uetikon, Schriftenreihe Uetiker Museum, 2015.



Abb. 19

Baumgarten

unten rechts mit Bleistift signiert: K Landolt 63

1963

Holzschnitt

29.6 cm x 51.6cm

Sammlung Uetiker Museum

Der Holzschnitt des Stäfner Malers Karl Landolt zeigt die bäuerliche Hostett im Winter mit Bauern, Hund und Kirche im Hintergrund. Die Birnen-Hochstammbäume sind in ihrer markanten Gestalt festgehalten: Jeder Baum ist ein Individuum, ein charakteristisches Gebilde, verstärkt durch die kräftigen Linien der Umrisse. Im Bildhintergrund nehmen die Obstbäume gebüschartige Formen an – die Umrisse der Zweige füllen das Papier so dicht, als wären die Bäume belaubt – der Holzschnitt erlaubt keine ziselierten feinen Äste. Das kommt dem Ausdruck des Bildes zugute: Die Bäume zerfasern nicht in der Luft, sondern bilden ein Ganzes.

Foto: Erwin Ramseier





K. Lantieri 63

Robert Amrein __ 1896 Zürich/1945 Uetikon

Abb. 20

Riedstegwiese

ohne Signatur

1930

Öl auf Leinwand

47.5 cm x 63.6 cm

Sammlung Uetiker Museum

Dieses Bild zeigt den Obstgarten beim Riedsteg aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit drei markanten Bäumen im Vordergrund. Der Blick führt zwischen den Stämmen der Birnbäume hindurch zu den Häusern im Grossdorf. Im Hintergrund sind die Hänge des Pfannenstils zu erkennen.

Foto: Erwin Ramseier





Abb. 20

Winter am Dorfbach II

1942

verso bezeichnet: F. DERINGER

Öl auf Holz

33.4 cm x 45.4 cm

Sammlung Uetiker Museum

Fritz Deringer ist in Uetikon aufgewachsen und hat hier einen grossen Teil seines Lebens verbracht. Immer wieder hat er mit Feder und Pinsel das bäuerliche Leben im Dorf festgehalten: Die Bauern an der Arbeit, unterwegs mit ihren Karren und Wagen, die gesellige Runde am Abend in der Wirtschaft. Die Bäume in der Landschaft gehören dazu. Er malt sie in jeder Jahreszeit, in jedem Licht, in jeder Stimmung. Es sind unspektakuläre Bilder, alltägliche Sichten auf eine Welt, die uns heute nahe und zugleich fremd ist – so sehr hat sich die Landschaft in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Obwohl Fritz Deringer keine Idyllen malte – seine bäuerliche Welt ist real, nicht nostalgisch verklärt – zeigen diese Bilder in der Geschlossenheit ihrer Welt, in die sich der Mensch einordnet, ein ruhiges, grosses Ganzes.

Die Heiterkeit des Winters ist dargestellt im stimmungsvollen Ölbild von Fritz Deringer, gemalt am Bach unterhalb des Grossdorfs. Es gibt die Atmosphäre des Winters an einem Vorabend wieder. Das Abendrot des Himmels beleuchtet die Strasse in warmen Rottönen und taucht das Bild in eine atmosphärische Stimmung, die für den Stil des Uetiker Landschaftmalers Deringer bezeichnend ist.

Foto: Erwin Ramseier



Germaine Knecht___1896 Raincy/1987 Uetikon

Abb. 21

Uetikon

unten links signiert: Germ. Knecht

März 1949

Öl auf Pavatex

52.5 cm x 45 cm

Privatbesitz Peter Rüfenacht, Uetikon

Germaine Knecht hat den Blick auf den Kirchhügel im Spätwinter festgehalten, mit dem starken Geäst von Bäumen, die wie Adern das Bild durchziehen. Die Malerin interessiert dieser Blick durch die Zweige auf die Kirche, die sich dahinter verbirgt. Das Bild ist von einem erhöhten Standort aus gemalt und der Blick in die Senke vor dem Kirchhügel gibt dem Bild eine Dynamik, die die Landschaft in Natura nicht aufweist.

Foto: Erwin Ramseier







Foto: Werner Mäder

Impressum

Titel

Bäume im Dorf

Untertitel

Der Obstbau und seine Geschichte

Diese Publikation erscheint anlässlich
der Ausstellung *Bäume im Dorf*.

Uetiker Museum

15.03. bis 07.07.2024

Uetikon am See | Kanton Zürich

Textredaktion

Erich Stark

Bildredaktion

Thomas Kain

Fotografien

Werner Mäder, Frontcover, Backcover, 2/3, 25,
Backcover innen

Erwin Ramseier, 28/29, 30/31, 33, 35

Erich Stark, Frontcover innen, 18/19, 21

Lektorat

Ursula Kuttner

Layout

Thomas Kain

Verlag

fap | fine art publishing

Erscheinungsjahr

1. Auflage 2024

ISBN

978-3-907391-05-1

Bäume im Dorf

Der
Uetiker Obstbau
und
seine Geschichte